

Markus Brändle-Ströh

Vom Aufstieg und den Krisen bürgerlicher Individualität –  
dargestellt und erläutert anhand des Bilderbuchs “Joggeli söll ga Birli schüttle”

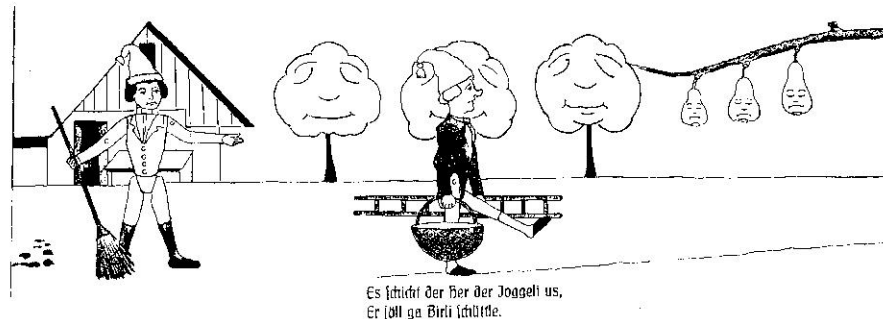
*Der folgende Beitrag steht zunächst in einem bloss mittelbaren Zusammenhang zur Sozialen Arbeit. Ausgehend von einem alten Bilderbuch für Kinder behandelt er gleichsam historischen Stoff, nämlich den Übergang von der ständisch-feudalen zur bürgerlich-industriellen Form des Menschen. Diese im 17. Jahrhundert einsetzende Wende hätte ein Aufbruch zu einem glücklicheren Menschsein sein sollen und können, wäre sie nicht im selben Moment durch zwar in der Form neuartige, der Struktur nach jedoch uralte Mechanismen von Macht und Gewalt begründet und gebändigt worden. Der Beitrag erhält dann einen direkten Bezug zur Sozialen Arbeit, wenn, wie angenommen wird, zwischen jenem erwähnten Aufbruch (und dessen Verhinderung) im 17. Jahrhundert und der heutigen, krisenhaften Aktualität eine qualitative Ähnlichkeit bestehen sollte. Falls wir uns tatsächlich auf eine Ablösung der bürgerlich-industriellen Individualitäts- und Gesellschaftsform zubegeben, werden Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit sorgfältig darauf achten müssen,*

- nicht ausschliesslich Folgen und Opfer einer neuerlichen gewaltsamen Bändigung versuchter Humanisierung aufzufangen, sondern auch die behindernden und verhängnisvollen Kräfte und Strukturen selbst aufzuzeigen und anzuprangern;
- “Krisen” im individuellen und im kollektiven Zusammenhang auch als Chancen und Möglichkeiten zu “persönlicher und gesellschaftlicher Transformation” (Ferguson, 1982) wahrzunehmen und zuzulassen.

Jürg Jegge (1977) bezeichnet die Geschichte “Joggeli söll ga Birli schüttle” als “einen der Grundpfeiler der abendländischen Kultur”. Dass dies nicht nur sarkastisch zu verstehen ist, wurde mir klar, als ich das “Bilderbuch mit 15 farbigen Tafeln nebst Text” von Lisa Wenger wieder einmal unserer Tochter vorlas. Zunächst sah ich bloss Ähnlichkeiten zwischen diesem Kinderbuch und dem Thema, das mich damals beschäftigte (Entstehung und Entwicklung bürgerlicher Individualität im 18. Jahrhundert). Dann aber erkannte ich, dass die Geschichte vom Joggeli die

*Geschichte des bürgerlichen Menschen unserer Zeit* in knappen Worten und kindgerecht zusammenfasst. Das Bilderbuch vom Joggeli bildet deshalb das Gerüst des folgenden Aufsatzes. Ich beschränke mich dabei auf die Tafeln 1 – 4 und 13 – 15. Diese sieben Tafeln werden verkleinert und mit Originaltext wiedergegeben. Nach einer kurzen Bildbeschreibung folgen jeweils spontane Eindrücke und Fragen sowie einige geschichtliche Erläuterungen; hierzu benutze ich vor allem Material aus den Arbeiten von Oskar Negt und Alexander Kluge (1981) sowie von Siegfried Jäger und Irmingard Stäubie (1978).

#### TAFEL 1



**Man sieht:** Scheune mit Vorplatz (leicht verschmutzt) und Bäumen (schlafend, gleichgültig); reife Birnen (schlafend, verdrossen) am Ast; der Herr, mit Wischbesen in der Hand, weist Joggeli zur Arbeit; Joggeli (verdrossen), ausgerüstet mit Leiter und Korb, macht sich auf den Weg.

**Eindrücke, Fragen und Erläuterungen<sup>1</sup>:** Situation auf einem Bauernhof: der Herr schickt den Knecht zur Arbeit. Arbeit in der frühen einzelbäuerlichen Produktionsweise ist gegenständlich und dient primär der Selbstversorgung. Die Arbeitsvermögen bilden einen Zusammenhang: was gebraucht wird, wird produziert, und umgekehrt. Dem Ganzen liegt die *Vorstellung eines Gemeinwesens* zugrunde: die agrarische Hausgemeinschaft.

Sie hat folgende Merkmale: a) eine sich selbst tragende Produktion, b) Produktion und Konsum sind gemeinschaftlich, c) ungleiche Beziehungen sind subjektiv vermittelt und einsehbar, d) von Bedeutung ist lediglich der Gebrauchswert, e) Frauenaustausch zwischen den Hausgemeinschaften (anstelle des Frauenraubs bei Jäger-Sammler-Krieger-Gesellschaften).

Die urgemeinschaftliche Produktionsweise zu Beginn der gesellschaftlichen Entwicklung in Westeuropa wird abgelöst und ersetzt durch feudale, später durch kapitalistische Strukturen. Es gibt jetzt: Herr und Knecht, Meister und Verdingbub, Bauer und Landloser, Unternehmer und Lohnarbeiter.

Knecht, Verdingbub, Tagelöhner, Lohnarbeiter sind von Boden, Gerätschaft (Leiter, Korb), Know-how, Kapital, Produktionskriterien usw. getrennt, isoliert, enteignet. Die Einheit zwischen Arbeitendem und Arbeitsmitteln ist aufgelöst, zerstört: der Arbeitende ist quasi umgebaut zum blossen Besitzer von Arbeitskraft. Als solcher leistet er zweierlei: a) Arbeit für Herren und Meister, b) permanente Arbeit an sich selbst, um seine Arbeitskraft verfügbar zu halten. Diese *Doppelarbeit* hat die Tendenz, immer mehr menschliche Energien zu binden; jede zusätzliche Entfremdung (Trennung von Motiv und Arbeitskraft) erfordert zusätzliche Gegensteuerung, um "es" auszuhalten. Der Kräfteabzug erfolgt vor allem aus allgemeinen, insbesondere politischen Interessen und Arbeitsvermögen.

Wo hat Joggeli Kräfte und Energien abgezogen? Wovon zehrt er? Was interessiert ihn? Wo sucht und wo findet er Solidarität? Bei den Bäumen?! Noch schlafen sie, aber: Wer und was sind sie? Unbeteiligte Zuschauer? Neutrale Beobachter? Und wenn ja: Schweizer oder Wissenschaftler/Intelligenzia?

Diese 1. Tafel steht am Anfang, aber (und das ist eine "kind-gerechte" und Eltern nur liebsame Vereinfachung) sie *ist nicht der Anfang*. Sie hat eine lange Vorgeschichte und ein soziales und ökonomisches Umfeld. Dies soll im folgenden ein wenig ausgeleuchtet werden. Dabei müssen wir uns selbst als Betrachter und Leser der Kindergeschichte miteinbeziehen, weil wir die Vergangenheit dieser 1. Tafel teilen und Bestandteil des erwähnten Umfelds sind.

Wir haben gelernt, "den Menschen" als etwas Natürliches, Substanzhaltiges und Unveränderliches zu sehen – Existenz quasi als gleichbleibende Essenz aufzufassen. Neben anderen hat Adorno (1953/1971: 77) auf den Trug verwiesen, der in dieser Auffassung des Menschen liegt: "Der Mensch" sei nicht der Daseinsgrund, zu dem wir vorzudringen hätten um zum Wesenhaften vorzustossen, sondern "der Mensch ist ein von den bestimmten historischen Menschen und ihren Beziehungen abgezogenes Abstraktum", gleichsam eine fiktive Konstante. Die Kraft der Gewohnheit spüren wir dann, wenn wir Individualität und Identität als *Wandel und Bewegung* aufzufassen versuchen: wir geraten laufend in Konflikt mit unserer eigenen, subjektiven Psycho-Logik, die lieber "fest-stellt", "als sich einer kurvenreichen, unter Umständen höllischen Bewegung anzuvertrauen, man müsste erst wieder *feststellen*, was daran Sicherheit bringt!" (Negt & Kluge, 1981: 714).

Gleichwohl: Der herkömmliche und uns so vertraute Gegenstand von Psychologie und Pädagogik (in seiner idealistisch-normativen Variante zugleich Richtschnur u.a. auch der Sozialen Arbeit) ist alles andere denn zeitlos! Im ausgehenden 17. und vor allem im 18. Jahrhundert, während des Übergangs von feudalistischer Agrar- und Handwerksproduktion zur kapitalistischen und marktwirtschaftlichen Manufaktur- und Industrieproduktion, bilden und verbreiten sich in Westeuropa *neue Auffassungen von Individualität*, die im folgenden unter der Sammelbezeichnung "bürgerlich" zusammengefasst werden.

Das Adjektiv "bürgerlich" steht dabei nicht etwa im Gegensatz zu "proletarisch" oder "kapitalistisch", sondern kennzeichnet lediglich jene neue, allgemeine Individualitätsform, *welche die ständisch-feudale ablöst*<sup>2</sup>. Mit der "Entlassung" der Individuen aus ständischen Individualitätsformen verändern sich die interpersonalen *Beziehungs- und Regulierungsformen* (etwa in den Bereichen des Ko-Existierens, des Ko-Reflektierens, des Kommunizierens und des Ko-Produzierens) ebenso wie die *individuell-psychischen (Entwicklungs-)Formen* (etwa in den Bereichen des Wahrnehmens, des Empfindens, des Erlebens, des Denkens und des Handelns).

Auch die Ausdrücke "bürgerliche Identität" und "bürgerliches Bewusstsein" werden ausschliesslich im angedeuteten allgemeinen Zusammenhang verwendet: "Bürgerliche Identität" gründet auf der selbstreflexiven und selbstgesteuerten Innengeleitetheit der neuen Individualitätsform (im Gegensatz zur aussen- oder fremdbestimmten ständisch-feudalen Identität); "bürgerlichem Bewusstsein" wiederum bleibt u.a. verborgen, dass diese Innenleitung blosser Schein ist. In Anlehnung an Erdheim (1982) müsste man deshalb auch von "bürgerlicher Unbewusstheit" sprechen, weil mit der Verbreitung bürgerlichen Bewusstseins zugleich ein weiteres Mal Unbewusstheit gesellschaftlich erzeugt und abgesichert worden ist<sup>3</sup>.

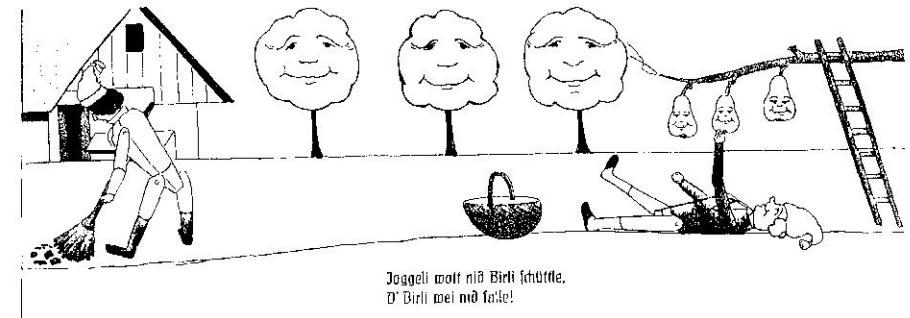
Die allgemeine bürgerliche Individualitätsform liefert im übrigen gleichsam den Hintergrund, auf dem sich jene sogenannten "typisch weiblichen" bzw. "typisch männlichen" Individualitätsvarianten ausprägen, die den heute noch dominanten traditionell-bürgerlichen *Rollen von Frau und Mann* zugrundeliegen (Hausen, 1978); die veränderten interpersonalen Regulierungsformen und die gewandelten individuell-psychischen Formen schliesslich bilden die Basis für die bis heute dominierende Familienform, nämlich die sogenannte "bürgerliche Kleinfamilie" (Heintz & Obrecht, 1980).

"Als die freie Marktwirtschaft das Feudalsystem verdrängte und des Unternehmers wie des freien Lohnarbeiters bedurfte, bildeten sich diese Typen nicht nur als berufliche, sondern zugleich als anthropologische; Begriffe, wie der der Selbstverantwortung, des Vorblicks, des sich selbst genügenden Einzelnen, der Pflichterfüllung, aber auch starrer Gewissenszwang, die verinnerlichte Bindung an Autoritäten, stiegen auf" (Adorno, a.a.O.: 79).

Individualität und Identität sind keine psychologischen Konstanten sondern grundsätzlich veränderbare und veränderliche *Voraussetzungen und Ergebnisse* sozialer, kultureller und ökonomischer Entwicklungen.

Die 1. Tafel unterschlägt das Zustandekommen bürgerlicher Individualitätsformen; zugleich erweckt und verstärkt sie den Eindruck, Individualitätsformen seien hülsenartig vorgegeben und eingefroren (Herr, Knecht) und unavänderlich.

TAFEL 2

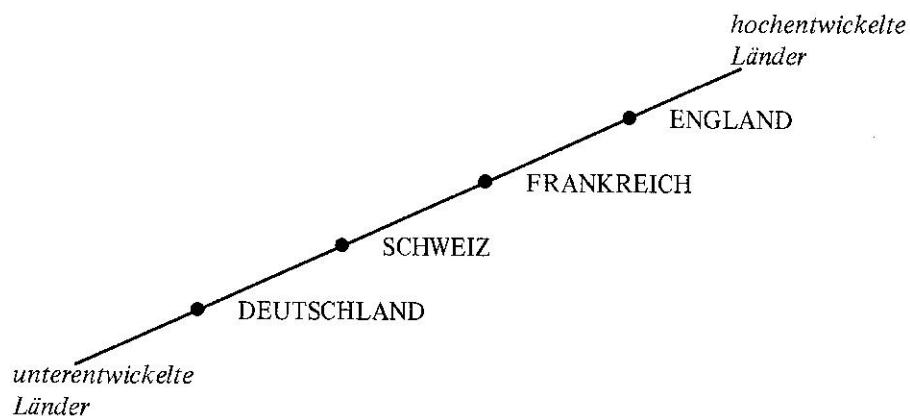


**Man sieht:** Der Herr hat sich abgewandt und wischt den Vorplatz; Joggeli hat den Korb abgestellt und die Leiter an den Ast gelehnt; er selbst liegt im Gras und streichelt eine Birne und lächelt – genauso wie die jetzt wachen Bäume und Birnen.

**Eindrücke, Fragen und Erläuterungen:** Joggeli "wott nid!" Gaats na?! Legt sich während der Arbeitszeit hin und sinniert. Weiss er denn (noch) nicht, dass er wollen muss; dass er *an sich selber arbeiten muss*, um auch dann zu wollen, wenns ihm nicht drum ist; dass individuelle Arbeit gerade nicht individuell bestimmt ist?

"In einer Leistungsgesellschaft gilt die ganze Aufmerksamkeit den Resultaten. Die Resultate erscheinen als das Wirkliche, demgegenüber erscheinen die Prozesse, aus denen das Wirkliche hervorgegangen ist, als geminderte Wirklichkeit, sozusagen Privatsache" (Negt & Kluge, 1981: 106). Die wahre Arbeitsleistung liegt im Produkt, das wir mit uns selber herstellen. Ganz zweifellos geht genau das nicht in das Resultat von Joggelis Arbeit ein. Es ist dem Resultat nicht anzusehen, ob Joggeli unwillig oder zufrieden gearbeitet hat, solange der von andern gemachte und organisierte Arbeitsplatz seinen Willen ausschliesst.

Im 17./18. Jahrhundert bestehen grosse *Unterschiede in der ökonomischen Entwicklung* sowohl innerhalb wie zwischen den einzelnen Ländern. Das Gefälle lässt sich wie folgt andeuten:



In der Schweiz und vor allem in Deutschland wird nun versucht, diese Entwicklungsrückstände durch *Erziehung/Pädagogik* aufzuholen. "Der Endzweck der Erziehung ist, jeden Menschen, nach seiner eigenthümlichen Beschaffenheit, und nach seinem Standpunkte in der Gesellschaft für sich selbst so vollkommen und glücklich, und für andre so nützlich, als möglich zu machen" (Campe, 1785: 325). Andere Pädagogen, etwa Wagemann (1791: 252 f.), formulieren noch deutlicher: Aus den Arbeitsklassen der Industrieschulen muss "aller pedantische Zwang und alle thierische Behandlung der Kinder verbannet werden, und man muss darauf denken, Motive aufzufinden, die sie auch dann noch zur Ausübung der Pflichten (...) bewegen, wenn sie aus der Schul-Aufsicht entlassen sind, und nach eigener Wahl handeln".

Der Übergang von der feudalen zur industriellen und kapitalistischen Gesellschaft und der steigende Bedarf an freien, d.h. um Lohn arbeitenden Arbeitskräften erzwingen die Schaffung und Propagierung eines *neuen Individuums*. Zugleich wird versucht, sozial randständige Gruppen (Arme, Kinder, Waisen, Kriminelle, Geistesranke) in die Produktionsprozesse zu integrieren (Heime, Anstalten, Gefängnisse). Das zentrale Merkmal des neuen Menschen heisst "*Industriosität*", oft auch, und für heutige Ohren recht ungewöhnlich: "Industrie". Diese individuelle Eigenschaft "verrichtet das nämliche Werk von gleicher Güte durch schnellere Kraftanwendung in ungleich kürzerer Zeit"<sup>7</sup>. Die Herauslösung der Bauern aus feudalen Bindungen ist gleichzeitig der Prozess, in dem der künftige Lohnarbeiter geschaffen wird. Wegleitend dabei ist der *englische Typ des Idealarbeiters*, der sogenannte "*Norfolk-Husband-Man*": aktiv, schnell, flink, ausdauernd, weitblickend, unternehmungsfreudig, aufgeschlossen.

Angeregt durch England mit seiner hochentwickelten Wirtschaft und Agrikultur entstehen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts über hundert ökonomische und patriotische Gesellschaften. Eine der bedeutendsten auf dem Kontinent ist die 1759 gegründete "*Berner Ökonomische Gesellschaft*". In ihren Abhandlungen, Publikationen und Wettbewerben stilisiert sie einen ~~Bauern~~ Bauern namens *Kleinjogg* zum Symbol des aktiven, nimmermüden, arbeitsamen Menschen, zum *Symbol des neuen Menschen* schlechthin. "Für Kleinjogg gibt es keine Grenze, sondern nur Möglichkeiten, wie die Leistung gesteigert, die Zeit ausgenutzt und zur Industriosität erzogen werden kann" (Jäger & Stäubli, 1978: 96). Kleinjogg "lässt die jüngsten Kinder, so lange sie zu der Feldarbeit untüchtig sind, ihr Mittagessen auf dem Boden geniessen, so bald sie aber anfangen, ihm bey dem Feldbau Hülfe zu leisten, werden sie zu den ältern an den Tisch gesetzt. Er giebt ihnen damit zu verstehen, dass ein Mensch, so lange er nicht arbeitet, und der Gesellschaft keinen Nutzen schafft, noch als ein Thier anzusehen seye, welches wohl auf die Ernährung, aber nicht auf die Ehre eines Hausgenossen ein Recht hat" (Hirzel, 1761: 95).

Die Schwierigkeiten bei der Realisierung bürgerlicher Individualität sind sehr eindrücklich beschrieben im Roman "Anton Reiser" von Karl Philipp Moritz (1785/1790). Während in der Feudalgesellschaft für das Mitglied eines Standes mit der Geburt die spätere Lebenstätigkeit vorgezeichnet war, zerreisst die beginnende Mobilität zwischen den Ständen diese Konzeption einer aussenbestimmten Identität. Personen mit unklarem sozialen Standort *leiden*, müssen sich schmerzhaft *als Individuum begreifen lernen* und ein *Selbst-Bewusstsein finden*.

In dem ebenfalls von Moritz herausgegebenen "Magazin zur Erfahrungsseelenkunde" (total zehn Bände, 1783-1793) werden solche Schwierigkeiten in Form von individuellen Erfahrungsberichten systematisch gesammelt und als Grundlage für eine empirische Psychologie aufgearbeitet.

Die wichtigsten *Komponenten bürgerlicher Individualitätsformen* lassen sich wie folgt zusammenfassen:

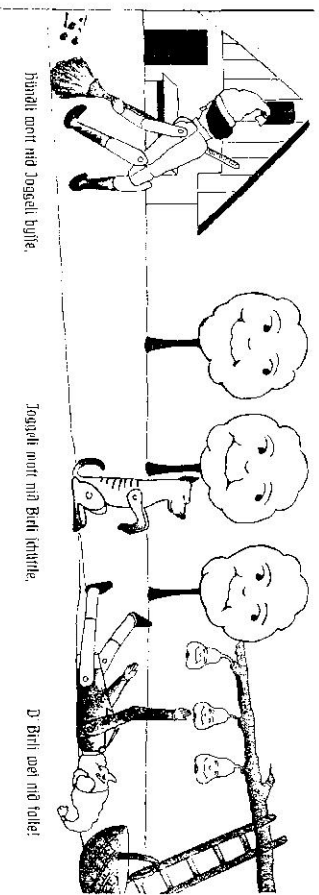
- Eine von Boden, Produktionsmitteln und Kapital getrennte Arbeitskraft,
- die für andere fremdbestimmte Arbeit um Lohn verrichtet und sich u.a. auszeichnet durch:
  - Selbstverantwortung und internalisierte Normen: Das, was getan werden muss, wird freiwillig und von sich aus getan
  - Pflichterfüllung
  - Arbeitsamkeit, Fleiss, Flinkheit
  - Geschicklichkeit, Flexibilität, Anpassungsfähigkeit
  - Loyalität
  - Ausdauer, Unermüdlichkeit
  - Sachfunktionale Initiative und Weitblick.

Dieses im 18. Jahrhundert entstandene und im Berner Bauern Kleinjogg verkörperte *Ideal menschlicher Individualität*, dieses "*Mannsbild*" war bis in die 50er- und 60er-Jahre unseres Jahrhunderts ausschlaggebend; seine Einflüsse und Auswirkungen sind heute noch in Human- und Sozialwissenschaften, in Justiz, Politik und

Theologie, aber auch im Sozialwesen nachweisbar. Und vor allem ist dieses Menschenbild nach wie vor *prägendes Moment der Selbst- und Fremdwahrnehmung* von Schweizern. Nach Meier & Rosenmund (1982: 45f.) gilt "Arbeitsamkeit" als wichtigste Persönlichkeitseigenschaft des Schweizlers; mehr als 4/5 der Befragten charakterisieren den Schweizer als "Schaffter". Auf die Frage, was denn Ausländer von uns Schweizern am ehesten lernen könnten, wird an erster Stelle das "Arbeitsethos" genannt. Es ist unschwer zu erkennen, dass Joggegi dieses Ideal in grober Weise verliert. Kindern scheint dies *Spass* zu machen, und zwar auch dann, wenn sie den Ausgang der Geschichte kennen.

Erst nach Abschluss des Manuskripts bin ich auf eine von Felix Hoffmann im Verlag Sauerländer (Aarau 1979, 5. Aufl.) herausgegebene *revidierte* Fassung vom Joggegi gestossen. Einleitend wird zwar behauptet, es handle sich lediglich um "neue Bilder zum alte Vars" – zugleich ist jedoch der Titel in aufschlussreicher Weise verändert worden. Er heisst jetzt: "Joggegi wott go Biri schüttle"!

#### TAFEL 4



**Man sieht:** Der Herr hat seine Arbeit wieder aufgenommen; der Hund sitzt vor Joggegi im Gras und macht "Männchen" und grinst – genauso wie die Bäume, die Birnen und Joggegi, der immer noch liegt und die Hand zur Birne ausstreckt!

**Eindrücke, Fragen und Erläuterungen:** Der Hund verweigert, kaum hat sich der Herr abgewandt, den Befehl – genauso wie auf den folgenden Tafeln 5 bis 11 der Stecken, das Feuer, das Wasser und das Kalb. Schliesslich hocken oder liegen auf Tafel 12 alle friedlich am Boden. Was geht da vor?

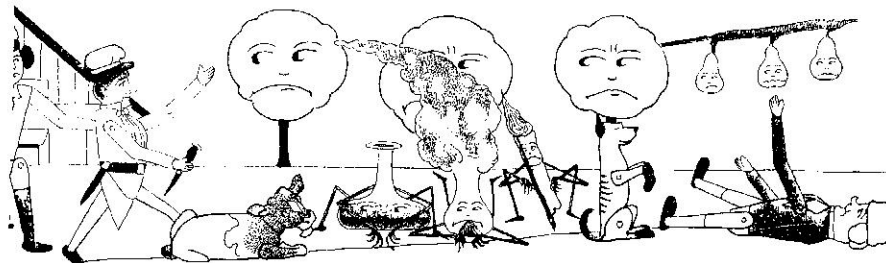
Offensichtlich versagt die Vermittlung der (bisher) vom Herrn erzeugten und repräsentierten Realität. Die *normative Kraft des Faktischen* verliert, zumindest vorübergehend, an Glaubwürdigkeit und Sinn. Auf einmal sind wesentliche Momente bürgerlicher Individualität nicht mehr selbstverständlich, sondern zeigen Risse, Sprünge, Grenzen.

Erweisen sich Könige, Herren, Kirche usw. nicht als das, was die Realität in Bewegung erhält, so werden sie abgeschafft (Negt & Kluge, 1981: 262f.). *Energie-transfers* der Untertanen, Knechte, Gläubigen usw. zu alternativen Realitätsprinzipien sind hierfür sowohl Voraussetzung wie Ergebnis.

Solche Übergänge erscheinen als *Krise*. Krisen umfassen und beinhalten neben psychologischen immer auch soziale, kulturelle, ökologische und ökonomische Entwicklungen. Diese Entwicklungen können, müssen aber nicht synchron lauten. Die einzelnen Bewegungen<sup>8</sup> haben eigene Zeitgestalten und Qualitäten, die sich jedoch wechselseitig durchdringen und eine *vielfältige Einheit in Bewegung* bilden sind.

Wie verhält sich der Herr zu dieser kritischen "Einheit in Bewegung"?



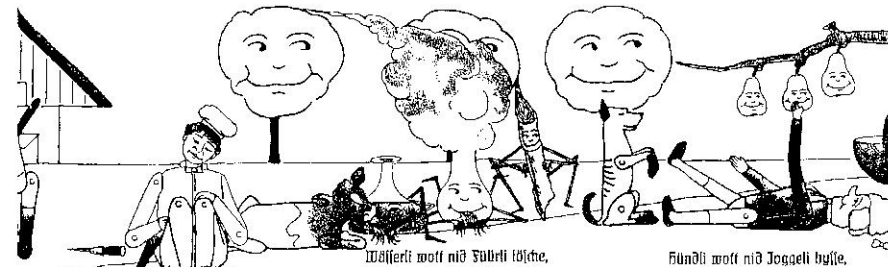


Da schickt der Herr der Metzger us  
Er soll aus Chälbli löche!

**Man sieht:** Der Herr, nur noch teilweise sichtbar, befiehlt dem Metzger, das Kalb zu stechen (töten); der Metzger hat ein Messer in der Hand und eine blutige Schürze umgebunden; die Bäume blicken missbilligend zum Herrn hin – ebenso wie die Birnen, der Stecken, das Feuer, das Wasser und das Kalb; nur der Hund und Joggeli lächeln.

**Eindrücke, Fragen und Erläuterungen:** Der Herr versucht, das Problem auf die herkömmliche Art zu lösen: die (scheinbare) Erstarrung soll gewaltsam in Gang gebracht werden.

Er entsendet, zum ersten Mal in der Bildergeschichte, *menschliche Arbeitskraft* in den Krisenherd. (Ist es Zufall, dass damit auch zum ersten Mal eine *Waffe* sichtbar wird?!) Sein Vertrauen in diese fremdbestimmte und selbstgesteuerte Arbeitskraft muss grenzenlos sein – setzt er sie doch just gegen eine die Arbeitskraft selbst betreffende und von ihr ausgehende Realitäts-, Sinn- und Motivationskrise ein! Wer oder was aber ist der Metzger? Soldat? Polizist? Sozialarbeiter? Lohnabhängiger in einem besonderen Treueverhältnis zum Herrn? Wie wird er sich verhalten, auf welche Seite sich schlagen? Kinder *bangen* hier ein bisschen: auf Hunde, Stecken, Feuer, Wasser usw. kann man sich ja meistens verlassen – aber auf abhängige und loyale Menschen?!



Metzger woff nid Chälbli löche,  
Chälbli woff nid Wäfferli tappe,

Wäfferli woff nid Süßli löche,  
Süßli woff nid Stäckli bränne,  
Stäckli woff nid Hündli haue,

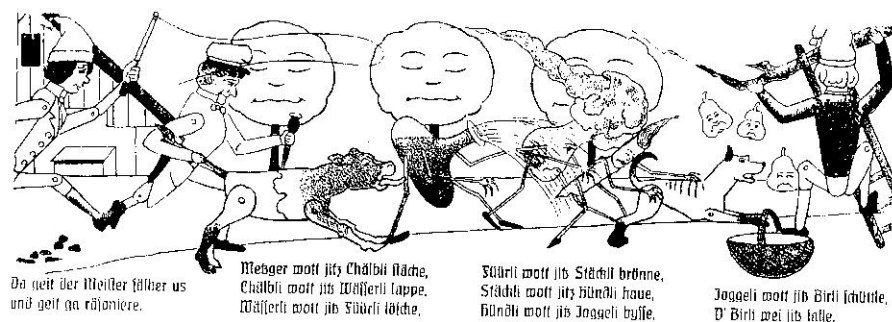
Hündli woff nid Joggeli hüße,  
Joggeli woff nid Birli löche,  
D' Birli woff nid felle!

**Man sieht:** Der Herr scheint weiterzuarbeiten; der Metzger sitzt am Boden; das Messer liegt neben ihm; er schlummert – genauso wie das Kalb; alle andern lächeln.

**Eindrücke, Fragen und Erläuterungen:** Die Sensation ist perfekt, und die Zuschauer strahlen. Der Metzger *sieht nicht ein*, warum und wozu er das Kalb stechen soll. Die normative Kraft des Faktischen ist *umgepolt*; randständig erscheint auf einmal der Herr. Fast hat man Bedauern mit ihm, aber:

*Neue Realität* und *Individualität* sind vollkommen sprachlos und *selbstversessen*. Stumme Übereinkunft und Glückseligkeit beherrschen die Szene. Es gibt keinerlei Austausch, auch keine Absprachen und Vorkehrungen für unerwartete Wenden. Im Gegensatz zur normativen Kraft des Faktischen sind effektive Kräfte des alten Zustands *noch nicht neutralisiert*: der Herr ist noch da, ebenso auch das Messer, die Schlagkraft des Steckens, die Zähne des Hundes, usw. Im zeitlosen Hier-und-Jetzt geraten vor allem Produktionsverhältnisse, d.h. die Art und Weise wie Arbeitskraft mit Arbeitsmitteln kombiniert werden, leicht aus dem Gesichtsfeld. Reale Machtverteilungen werden dann übersehen oder falsch eingeschätzt. "Jeder sucht sein Glück, seine Erfahrung, sein Zentrum. Wenn aber alle sich und ihren Kreis für das Zentrum halten, gibt es *keines*" (Negt & Kluge, 1981: 357).

Die Idylle auf Tafel 14 ist vordergründig und täuschend. Auf dieser Tafel wird keine Ein Sicht, keine Auf Klauung produziert und auch keine verbreitet.



**Man sieht:** Der Meister (!) kommt mit einer Geißel in der Hand dahergerannt; der Metzger reißt das Kalb am Schwanz und sticht es gleichzeitig in den Rücken; das Kalb versucht, vom Wasser zu saufen; das Wasser ergießt sich über das Feuer; das Feuer sengt den Stecken an; der Stecken macht sich über den Hund her; der Hund zeigt die Zähne und greift Joggeli an; Joggeli ist auf der Leiter und schüttelt den Ast; die Birnen fallen, enttäuscht dreinblickend; die Bäume schlafen und wissen von nichts.

**Eindrücke, Fragen und Erläuterungen:** Sinnliche, subjektive Wahrnehmung lässt sich gerne täuschen: Wir sehen auf dieser letzten Tafel viel "Action", Bewegung; wir *sehen aber nicht*, dass hier lediglich der *alte* Zustand von Tafel I wiederhergestellt ist, nämlich Herrschaft von Menschen über Menschen und Natur und Dinge.

Der Meister, wie er jetzt heisst, bereichert sich (wieder) durch fremde Arbeitsleistung; er verlangt und erhält also Abgaben und Loyalitäten – gleichsam als Gegengeschäft zu den (wieder) von ihm stammenden Bildern und Gleichnissen über Realität! – Die alten Verhältnisse sind damit restauriert.

Aber nicht einmal Trauer und Wut kommen auf, weil und wenn vorgängig *keine Aufklärung* gewonnen und geleistet wurde, d.h. wenn die scheinbare Naturhaftigkeit gesellschaftlicher Herrschafts- und Abhängigkeitsverhältnisse *nicht enttarnt* ist.

Hierzu muss die bekannte, aber dem damals aufkommenden Menschenbild verhaftete und auf den individuellen Zusammenhang beschränkte Definition von Immanuel Kant aus dem Jahre 1784<sup>9</sup> erweitert bzw. präzisiert werden. Wie Negt & Kluge (1981: 998f.) zu Recht anmerken, produzieren (im Gegensatz zu Kant's Auffassung) rein individualistische Eigenschaften und Anstrengungen wie etwa Fleiss bzw. Industriosität und Mut bzw. Tapferkeit keine aufgeklärten Ein-Sichten in und über gesellschaftliche Abhängigkeitsverhältnisse; es braucht hierfür *auf Solidarität und Vertrauen beruhenden sozialen Austausch* von Erkenntnis und Handlungswissen.

In der Geschichte vom Joggeli kann die aufbrechende Krise mittels Kraftgriffen auf der letzten Tafel noch einmal bewältigt werden.

Krisen sind, wie angedeutet, Anzeichen und Ausdruck dafür, dass Entwicklungen im psychologischen, sozialen und ökonomischen Bereich künstlich und mit grossem Aufwand verhindert, behindert, angehalten, eingefroren worden sind. So gesehen, nähern sich heute sowohl die international wichtigen Produktionsweisen (als einzelne wie in ihrem Zusammenwirken) als auch der Begriff und das Befinden des bürgerlichen Individuums ihren *historischen Grenzen* (eröffnen dadurch aber auch neue Perspektiven!)<sup>10</sup>.

**Stichworte zur Krise im ökonomischen Bereich:** Wirtschaftliche Rezession in Schüben (1974/76, 1980/83); Bankrott ganzer Nationalökonomien (z.B. Polen, Mexiko, Argentinien, Brasilien); Massenarbeitslosigkeit (auch in den Ländern der OECD bzw. EG); die mit der Mikroelektronik daherkommende sogenannte wissenschaftlich-technische Revolution mit vorwiegend Rationalisierungsinvestitionen; Konzentrations- und sogenannte Strukturbereinigungsprozesse im nationalen und internationalen Rahmen; zunehmende Verarmung und Verelendung der Dritten Welt bzw. der Angehörigen der "Vierten" Welt in den Industrieländern; Popularität autoritärer, repressiver und unsozialer (Wirtschaft-)Politiken, usw.

**Stichworte zur Krise im sozialen und psychologischen Bereich:** Subjektiv verspürte und Leiden erzeugende Motivations-, Lebens-, Identitäts- und Sinnkrisen; massenhafte Suche nach Heilswegen, Erlösern, Suchtmitteln; Entwertung zentraler Bestandteile bürgerlichen Bewusstseins. Letztere betrifft insbesondere die Begriffe der *Leistung* und des *Besitzes* (Habermas, 1976): Einerseits wird immer deutlicher sichtbar, dass soziale und materielle Entschädigungen und Belohnungen nicht aufgrund individueller Leistungen verteilt werden; dass sich der Zusammenhang zwischen Schulbildung und beruflichem Erfolg lockert; dass sich immer mehr Arbeitsabläufe einer Bewertung nach individuell zurechenbaren Leistungen entziehen. Andererseits werden in Industrieländern kollektive und oft nicht einmal käufliche Güter, Infrastrukturen und Ziele zusehends wichtiger und erstrebenswerter als individueller Besitz, z.B. wohnliche Städte, Umwelt- und Naturschutz, Frieden und Abrüstung, Selbstverwaltung, gesunde Nahrung usw. und, nicht zu vergessen, die Frauenbewegung als ein die erwähnten Bestrebungen umfassender und übersteigender Versuch, den auf Gewalt basierenden und durch Gewalt bestimmten Umgang mit anderen und anderem weiterzuentwickeln und zu vermenschlichen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die bürgerliche *Individualitätsform ausgehöhlt* und erodiert, und dass die marktwirtschaftlich-kapitalistische wie die planwirtschaftlich-staatssozialistische *Produktionsweise überholt* und abgehalftert sind. Beide Aspekte sind Bestandteil der selben Erstarrung, der selben Krise<sup>11</sup>.

Wie verhalten sich nun Theorie und Praxis der *Sozialen Arbeit* zu dieser "integrierten" Krise? Sie reagieren hauptsächlich individualitätsbezogen bzw. mit Strategien, die sich mit "*Psychologisierung*", "*Pädagogisierung*" oder "*Therapeutisierung*" kennzeichnen lassen<sup>12</sup>.

Angeipunkt dieser Strategien ist das sogenannte *Beziehungsparadigma* (Olk, Müller & Otto, 1981); es akzentuiert einseitig konkrete Interaktions- und Gefühlsaspekte in der Sozialen Arbeit und vernachlässigt dabei über-individuelle, abstrakte und strukturelle Problematiken (etwa juristischer, politischer oder ökonomischer Art).

Um dieses Paradigma rankt sich ein enorm expandierender *psychologisch-therapeutischer Komplex*, zu welchem nicht nur ein meist privatwirtschaftlich organisierter und inzwischen unübersichtlich gewordener *Markt* therapeutischer Dienstleistungen und Aus- und Weiterbildungsangeboten, sondern auch eine sehr oft *gegen-aufklärerische Ideologieproduktion* gehören: gesellschaftlich-soziale Ungerechtigkeiten etwa werden bagatellisiert oder gar als individuell-psychologische Unzulänglichkeiten ausgegeben (Gröschke, 1982).

Der Trend zur Psychologisierung und Pädagogisierung beschränkt sich nicht mehr nur auf die Soziale Arbeit bzw. auf die Arbeit mit marginalisierten und unterprivilegierten Individuen und Gruppen, sondern erfasst immer mehr Lebensbereiche und immer mehr, dem Anspruch nach gar alle Personen. Die zunehmende Therapeutisierung des Alltags hängt ohne Zweifel mit der oben beschriebenen "integrierten" Krise zusammen, — die Frage ist bloss, welcher Art dieser Zusammenhang ist. Handelt es sich um einen Krisenbewältigungsversuch (Kardorff, 1982), oder ist der psychologisch-therapeutische Komplex seinerseits Bestandteil und Ausdruck der Krise? Oder griffiger und populärer ausgedrückt: Müssen wir Welt und Gesellschaft verändern oder uns selbst (Hohler, 1982); geht es um Privatisierung von Politik oder um Politisierung von Privatem (Negt & Kluge, 1981)?

In diesen Zuspitzungen wird vielleicht deutlich, dass angesichts der "integrierten" Krise, d.h. der Wechselwirkung von ausgehöhlten Individualitätsformen und überholten Produktionsweisen weder einseitig individualistische noch einseitig strukturelle Antworten weiterführen: "Entscheidend ist meines Erachtens die *Dialektik* der Betrachtungsweisen: Wer die Welt verändern will, ohne sich selbst zu ändern, ist *unglaublich*; wer sich nur um die eigene Entwicklung kümmert, ohne auf die Gesellschaft zu achten, ist *machtlos*, 'belanglos'" (Hohler, 1982: 154).

Für die Ausbildung wie für die Praxis der Sozialen Arbeit brauchen wir demnach (a) eine *integrale Theorie* des Erkennens und Handelns ebenso wie (b) eine damit korrespondierende *vielfältige Handlungslehre* (Methodik). Soziale Wirklichkeit und soziale Problematiken richten sich eben (und dies werden die 80er-Jahre wohl deutlicher machen als auch schon) weder nach tradierten Ein- und Aufteilungen etwa

zwischen Sozialarbeit und Sozialpädagogik noch nach dem herkömmlichen Methodenwuchs. Wegleitend für die zu leistende Arbeit sind für mich z.B. die Veröffentlichungen von Dreier (1980) und Petzold (1981): Dreier thematisiert in seiner therapeutischen Tätigkeit psychische, interpersonale und gesellschaftlich-ökonomische Bewegungen bzw. Erstarrungen; Petzold demonstriert, dass ein Eingehen auf das "Hier-und-Jetzt" keineswegs sich ausschliesslich auf den "Bauch" zu beschränken hat. Beide Verfasser gehen davon aus, dass nicht nur das einzelne Individuum, sondern *schon der Begriff der Individualität* Voraussetzung und Ergebnis gesellschaftlicher Entwicklung sind, und beide lehnen Versimpelungstheorien wie unspezifische Allerweltsmethoden ab.



## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Unter Verwendung von Material aus: Negt & Kluge (1981), 1: 27 – 41; 3: 87 – 110 und 4: 324 f.
- <sup>2</sup> Auf die äusserst vielfältigen *Konkretisierungen* dieser allgemeinen bürgerlichen Individualitätsform in verschiedene *Schichten und Klassen des Bürgertums* kann hier nicht eingegangen werden; vgl. hierzu Keller (1935); Münch (1982); Ruppert (1982); von Wartburg-Ambühl (1981).
- <sup>3</sup> "Was man in einer Gesellschaft nicht wissen darf, weil es die Ausübung von Herrschaft stört, muss unbewusst gemacht werden. Das Wissen von Realitäten, das unbewusst geworden ist, ist darum aber nicht unwirksam – es entwickelt sich zur Ideologie, die, im Subjekt verankert, als falsches Bewusstsein wieder herrschaftsstabilisierend wirkt. Diese Produktion von Unbewusstheit muss gesellschaftlich organisiert werden, und der Ort, wo sie stattfindet, ist nicht so sehr die Familie als jene Institutionen, die das öffentliche Leben regulieren" (Erdeheim, 1982: 38). "Das gesellschaftliche Unbewusste ist somit wie ein Behälter, der all das aufnehmen muss, was eine Gesellschaft gegen ihren Willen verändern könnte" (a.a.O.:221).
- <sup>4</sup> Hervorragend analysiert und beschrieben von Dreier (1980), speziell in den Kapiteln 2 und 3: 24 – 129.
- <sup>5</sup> Unter Verwendung von Material aus: Jäger & Stäuble (1978), IV und V: 53 – 223 sowie aus: Negt & Kluge (1981), 10: 797 – 861.
- <sup>6</sup> Vgl. hierzu Hohler (1982): "Friede bloss als Abwesenheit bewaffneter, blutiger Auseinandersetzungen zu verstehen, wäre ein unzureichender, negativer, leerer Friedensbegriff. Die Abwesenheit von Hass ist noch nicht Liebe. Friede als zureichender, positiver, erfüllter Begriff meint ein zwischenmenschliches Zusammenleben, in dem die Entfaltung des Einzelnen und der Gemeinschaft auch nicht durch 'strukturelle Gewalt', durch Unterdrückung und Ausbeutung erschwert, vergiftet oder ganz verunmöglicht wird. (...) Herrschaft und Frieden schliessen einander aus. Daraus folgt (...), dass der Friede, dass friedliche Gesinnung nicht einfach eine Frage des 'guten Willens', sondern eine Machtfrage ist": 151 f.
- <sup>7</sup> Sextro, H.Ph. (1785), Über die Bildung der Jugend zur Industrie. Ein Fragment: 36 ff., zit. nach: Jäger & Stäuble (1978): 126.
- <sup>8</sup> Petzold (1981): 283 ff, verwendet hierfür den aus der Trinitätstheologie stammenden *Begriff der Perichorese*.
- <sup>9</sup> "Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. *Selbstverschuldet* ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliessung und des Muthes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen. (...) Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so grosser Theil der Menschen (...) gerne zeitlebens unmündig bleiben", Immanuel Kant. Beantwortung,

der Frage: Was ist Aufklärung, in: Berlinische Monatsschrift, (Dezember 1784): 481 ff., zit. nach: Vorländer (1967): 246 ff.

- <sup>10</sup> Die selbe These behandelt und vertieft Marilyn Ferguson (1982).
- <sup>11</sup> Aufgrund ihrer gemeinsamen Geschichte sind Industriosität und Industrialisierung *ein* Gegenstand. Mit der künstlichen Auftrennung von Wirklichkeit durch Psychologie, Soziologie, Ökonomie usw. entsteht der Eindruck, es handle sich um *verschiedene* Gegenstände; vgl. Negt & Kluge (1981): 927.
- <sup>12</sup> Silvia Staub hat mich daran erinnert, dass es nicht an Versuchen fehlt, Sozialarbeit "politischer", "soziologischer" oder "ökonomischer" zu verstehen und zu betreiben. All diese Versuche haben jedoch die Dominanz individuumzentrierter Wahrnehmungsweisen und Interventionen zu keinem Zeitpunkt relativieren können. Klärungsbedürftig wäre daher die Frage, weshalb denn die Psychologisierung viel grössere "Durchschlagskraft" hatte und hat.

# Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit

Entwicklung und Zukunftsperspektiven

Festschrift zum 75-jährigen Bestehen  
der Schule für Soziale Arbeit Zürich

Herausgegeben von

Silvia Staub-Bernasconi  
Christina von Passavant  
und  
Antonin Wagner

1983

Verlag Paul Haupt Bern und Stuttgart